

Dezember 2016

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

NS im Museum – jenseits und dieseits der Wende

Darstellung des NS in der Ära Honecker

Die große „Säuberung“. Was geschah 1989/90?

Darstellung des NS in der Gegenwart

Inhalt

NS im Museum – jenseits und dieseits der Wende

Tagungsbericht

- 6 **Grußworte**
[Karin Melzer](#)
[Ralf Possekel](#)
- 8 **NS-Geschichte im Museum**
 Zur Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus
 in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen vor
 und nach 1989/90
[Susanne Köstering](#)
- Darstellung des NS in der Ära Honecker**
- 12 **„Es darf sich nicht wiederholen!“**
 Ausstellungen zur Zeit des Nationalsozialismus
 in Stadt- und Bezirksmuseen der DDR
[Christian Hirte](#)
- Kommentar**
- 50 [Jürgen Danyel](#)
- 53 **Diskussion**
- Die große „Säuberung“. Was geschah 1989/90?**
- 56 **Anti-antifaschistischer Bildersturm?**
[Wolf Karge](#)
- 64 **„Volksgemeinschaft vs. Klassenkampf“?**
 Das Museum für die Geschichte der revolutionären
 Arbeiterbewegung in Halle
[Cornelia Zimmermann](#)
- 66 **Das Projekt „Traditionskabinett
 im Thälmann-Park“**
 Ein Rückblick
[Annette Leo](#)
- 78 **Diskussion**

Darstellung des NS in der Gegenwart

- 82 **Wir brauchen Geschichte(n)!**
 Präsentationsformen der NS-Geschichte
 in gegenwärtigen Dauerausstellungen
[Susanne Hagemann](#)
- 96 **Fürstenberg (Oder) 1933–1950**
 Ausstellungsbereich in der permanenten Schau
 des Städtischen Museums Eisenhüttenstadt
[Axel Drieschner](#)
- 104 **Kommentar**
[Irmgard Zündorf](#)
- 106 **Diskussion**
- Konflikte, Probleme, Positionen heute**
- 110 **Impuls**
[Irmtrud Wojak](#)
- 112 **Diskussion**
- 118 **Abschlussdiskussion**

Fürstenberg (Oder) 1933–1950

Ausstellungsbereich in der permanenten Schau des Städtischen Museums Eisenhüttenstadt

Axel Drieschner



Zugang zum Ausstellungsbereich mit Großbild zur NS-Maidemonstration von 1933

Das Städtische Museum Eisenhüttenstadt befindet sich im Ortsteil Fürstenberg, rund drei Kilometer vom Zentrum der 1950/51 für das Eisenhüttenkombinat Ost gegründeten Wohnstadt entfernt. Diese erhielt 1953 zunächst den Namen Stalinstadt, bevor 1961 ihre Umbenennung in Eisenhüttenstadt erfolgte. Mit der „Namensbereinigung“ einher ging damals die Eingemeindung von Fürstenberg, das bis dahin auf eine mehr als siebenhundertjährige eigenständige Geschichte zurückblicken konnte. Auf halbem Wege zwischen Frankfurt (Oder) und Guben gelegen zählte das Städt-

chen 1864, bei Eintritt ins Industriezeitalter, rund 2500 Bürger. Bis zum Einsetzen der Weltwirtschaftskrise 1929 verdreifachte sich die Einwohnerzahl nahezu. Einkommensquellen boten ab dem späten 19. Jahrhundert die Oderschiffahrt und daran geknüpfte Dienstleistungen wie der Güterumschlag, die Werftarbeit, der Einzelhandel und die Gastronomie. Zu den größten Arbeitgebern zählten eine Beleuchtungsglasfabrik, ferner eine Korbwarenfabrik und der Braunkohlenbergbau. Nebenher betrieben viele Einwohner zudem ein wenig Ackerbau und Fischfang.

Auf die Abbildung dieser Traditionen richtete sich zunächst – mehr noch als auf die Geschichte der sozialistischen Planstadt – die Sammlungstätigkeit des 1980 gegründeten Städtischen Museums. Dies entspricht durchaus dem *genius loci* der Einrichtung, die ihr Domizil in der Altstadt von Fürstenberg fand, im ehemaligen Wohn- und Geschäftshaus eines Direktors der Dampfergenossenschaft. Eine Jugendstilfassade mit Reliefschmuck aus der Welt der Schifffahrt ziert das Gebäude.

Das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss des Hauses beherbergen im historischen Raumgefüge die seit 2002 schrittweise erneuerte Dauerausstellung, im Dachgeschoss befinden sich die Verwaltung, die Bibliothek und Teile des Depots. Der Hof hinter dem Gebäude wird im Sommer zu Veranstaltungen genutzt. Das Museum ist mit einem Nachbargebäude verbunden, in dem sich die Städtische Galerie mit ihrer beachtlichen Sammlung von Tafelbildern, grafischen und plastischen Werken namhafter Künstler der DDR befindet. Auf den ersten Blick etwas weniger Höhepunkte als die Kunstsammlung bietet diejenige des Museums, wiewohl auch sie, etwa mit ihrem Bestand qualitätsvollen Beleuchtungsglases der 1920er bis 1950er Jahre und ihrem reichen ortsgeschichtlichen Fotobestand glänzen kann. Der Grundstock der Sammlung wurde ab 1978 vor allem durch Ankäufe aus der örtlichen Bevölkerung gelegt sowie vereinzelt durch Übernahmen aus dem Heimatmuseum Müllrose.

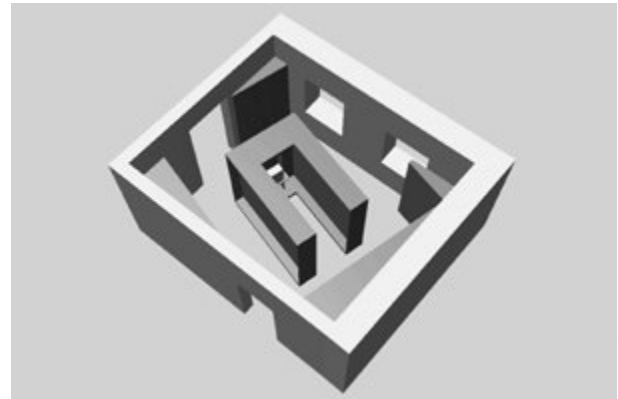
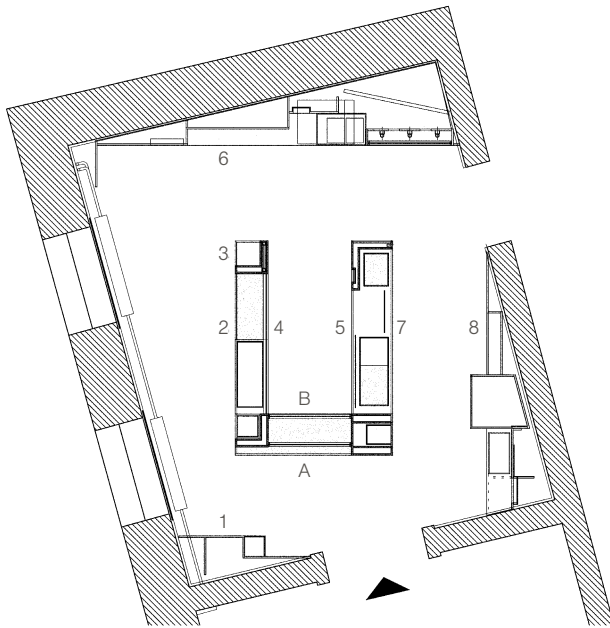
Beim Gang durch die Depots gewinnt man den Eindruck, als habe damals ein postmodern-nostalgischer Blick auf die „goldenen Jahre“ der Ackerbürger-, Schiffer- und Glasmacherstadt das Sammlungsinteresse dominiert. Das Wirtschaftsleben dieser Periode, oder besser gesagt, die „klassischen“ Gewerke der Einwohner, und auch ihr Vereinsleben sind durch ein breites Spektrum oftmals mehrfach überlieferter Gegenstände repräsentiert, rar sind hingegen Dinge aus dem Arbeits- und Lebensalltag der Fabrikarbeiter. Umso mehr finden sich Objekte des (klein)bürgerlichen Hausrats jener Zeit, etwa Röhrenradios, Nähmaschinen, Küchengeräte, Mobiliar, repräsentativ gerahmte Fotografien mit Porträt- oder Gruppenaufnahmen. Die weite Spanne vom Mittelalter bis zur Industrialisierung findet sich in der Sammlung

so gut wie gar nicht wieder, erst die Vor- und Frühgeschichte ist durch eine Reihe von Grabungsfunden dokumentiert.

Die „Geschichte der Arbeiterbewegung“ und des (in Fürstenberg allerdings sehr rudimentär entwickelten) kommunistischen „Antifaschismus“ gehörte wie für jedes Heimatmuseum der DDR auch in Eisenhüttenstadt zu den obligatorischen Arbeitsfeldern, ebenso die Befreiung im Jahr 1945 und die sich anschließende gesellschaftliche Transformation. Diese Themenfelder fanden in der Sammlung allerdings primär in Form von Schriftdokumenten und Drucksachen ihren Niederschlag. Vor allem für die Jahre 1933 bis 1945 herrscht ein auffälliger Mangel an gegenständlichen Zeugnissen und an Fotos aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben. Möglicherweise hielten die Besitzer – sofern sie sich des ideologischen Ballasts nicht längst entledigt hatten – solche Hinterlassenschaften für diskreditierend und nicht für „museumswürdig“. Vielleicht gab es andererseits aber damals auch eine Scheu beim Museumspersonal, gezielt nach solchen Sachzeugnissen zu fragen und diese auszustellen, da man ihr Faszinationspotential und die von ihnen womöglich ausgehende Dynamik nicht einzuschätzen vermochte.

Voraussetzungen und Umfeld des neuen Ausstellungsbereichs

Als 2012 der Museumsleiter Hartmut Preuß das Ziel formulierte, die Dauerausstellung um einen Raum zur NS-Zeit zu ergänzen, bot die Sammlung hierzu also alles andere als günstige Voraussetzungen. Es musste zunächst in der Einwohnerschaft nach Dauerleihgaben gefahndet werden, was aber zugleich die Chance bot, mit den Objekten auch etwas von den daran geknüpften Lebensgeschichten zu erfahren. Ein wenig besser stellte sich die Forschungslage dar, weil vor und nach der politischen Wende im „Heimatkalender Eisenhüttenstadt“ und im „Stadtspiegel“, dem kommunalen Amtsblatt, sporadisch kleinere Beiträge von Heimatforschern veröffentlicht wurden, so etwa zum kommunistischen Widerstand oder zur Verfolgung jüdischer Einwohner. Um das Jahr 2000 folgten einige weitere Veröffentlichungen zur NS-Vergangenheit Fürs-



Ansicht des neuen Ausstellungsbereichs

Bauzeichnung des neuen Ausstellungsbereichs

1 – Wahlen und Verhaftungen 1933, A – Großbild 1. Mai 1933, 2 – Formierung und Militarisierung der Gesellschaft, 3 – Soldatenschicksale, 4 – Rassistische und antisemitische Verfolgung, B – Radiogerät eines jüdischen Bürgers, 5 – Zwangsarbeit, 6 – Industrieprojekte im Krieg, 7 – Kampfhandlungen, 8 – Neubeginn nach Kriegsende

tenbergs durch eine Geschichtswerkstatt sowie das Unternehmen EKO-Stahl, das anlässlich des fünfzigsten Werksjubiläums auch auf die Vorgeschichte des DDR-Industriestandorts zurückblickte.¹

In der Dauerausstellung des Museum besteht seit 2004 bereits ein Themenkabinett zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag III B. Es bildet das „Kondensat“ einer 2003 im Rahmen von Kulturland Brandenburg² auf zwei Geschossebenen eingerichteten Sonderausstellung, in deren Mittelpunkt eine Auswahl von auf dem ehemaligen Lagergelände geborgenen Grabungsfunden stand (sie befinden sich heute in der Sammlung des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums). Daneben hatte 2008, ebenfalls unter der Ägide von Kulturland Brandenburg, eine Sonderausstellung zur Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit in Eisenhüttenstadt als Doppelausstellung teils auf dem historischen Areal einer Industrieruine an der Oder, des „Kraftwerks Vogelsang“, sowie im Museum stattgefunden.³ Ergebnisse und einige Exponate aus dieser Schau konnten in den 2012/13 für das Museum erarbeiteten Ausstellungsraum zur NS-Geschichte und frühen Nachkriegszeit übertragen werden, sie bestimmen das Volumen der neuen Ausstellung inhaltlich und räumlich aber nur etwa zu einem Fünftel. Zu vielen Themen der lokalen Gesellschafts- und der Verfolgungsgeschichte fehlten moderne Forschungen, wie sie die Digitalisierung und die weitere Öffnung der Archive ermöglichen. Es musste daher zumindest exemplarisch einiges an Recherchearbeit nachgeholt werden, vor allem im Stadtarchiv, im Landeshauptarchiv, im Bundesarchiv sowie im Internationalen Suchdienst Bad Arolsen, wo Unterlagen zu

Verfolgungsschicksalen gesichtet werden konnten. Parallel dazu wurden einige Zeitzeugen in der Stadt befragt, was sich angesichts der zeitlichen Distanz von rund siebenzig Jahren nur noch auf Personen beziehen konnte, welche als Heranwachsende die Spätphase des Nationalsozialismus erlebten, allenfalls zurückreichend bis zum Novemberpogrom 1938. Für die Phase der „Macht ergreifung“ und Konsolidierung des NS-Regimes in Fürstenberg konnten dagegen keine Stimmen mehr gesammelt werden.

Die Dauerausstellung erstreckt sich insgesamt über 210 m², verteilt auf sieben Räume im Erdgeschoss sowie vier Räume im Obergeschoss. Sie entstand sukzessive, zumeist durch Umarbeitung der insgesamt fünf Sonderausstellungen, die zwischen 2001 und 2008 unter dem Dach von Kulturland Brandenburg stattfanden. Im Erdgeschoss sind Themenräume zur Glasindustrie, zum Korbmacher- und Schusterhandwerk, zur Binnenschifffahrt zu sehen sowie – im Anschluss an den für die neue Präsentation zur NS-Zeit freigehaltenen Raum – der schon erwähnte kleine Raum zum Stalag III B. Zwei weitere Räume zur vorindustriellen Periode sowie zur Gesellschaftsgeschichte von 1864 bis 1933 sind derzeit noch in Vorbereitung. Das Obergeschoss widmet sich auf 80 m² Ausstellungsfläche ausschließlich der Geschichte Eisenhüttenstadts, genauer gesagt, dem Jahrzehnt der Gründung, als ihr unter dem Namen StalinStadt eine städtebauliche und soziale Modellfunktion und eine herausragende propagandistische Rolle zugemessen wurde. Dieser Ausstellungsteil entstand aus einer Sonderausstellung zur Geschichte der Architektur- und Stadtbaukunst, ergänzt durch Teile einer Schau zum Verhältnis von Religion und Politik in Eisenhüttenstadt.



Kapitel „Formierung und Militarisierung der Gesellschaft“

Der neue Ausstellungsbereich

Für die neue Präsentation zu der Zeit von 1933 bis 1950 stand ein Raum von 25 m² zur Verfügung. Diese über das Jahr 1945 hinausreichende Periodisierung ergab sich einerseits aus den räumlichen Bedingungen. Die Befreiung vom Nationalsozialismus und die Jahre des Neubeginns, mit denen der Parcours zu Fürstenberg (Oder) endet und zu dem im Obergeschoss dargestellten Aufbau der „Planstadt“ übergeleitet wird, konnten andernorts nicht sinnvoll platziert werden. Andererseits sprachen inhaltliche Gründe dafür, Krieg- und Nachkriegszeit in einem gemeinsamen Raum zu behandeln, denn dies kennzeichnet den Wirkungszusammenhang von Nationalsozialismus, „Zusammenbruch“ bzw. Befreiung und sowjetischer Besatzungspolitik. Insgesamt umfasst der Ausstellungsraum acht, teils sehr knapp gehaltene Kapitel, sieben davon für die Zeit des NS, des Krieges sowie Kriegsendes.

Der Besucher wird empfangen von einem Großbild der Maidemonstration von 1933. Es zeigt den Triumphzug der Nationalsozialisten und ihrer Verbündeten durch die Hauptgeschäftsstraße von Fürstenberg, flankiert von den Scharen der Mitläufer, Überläufer und Neugierigen (für den im vorangehenden Raum geplanten Ausstellungsteil ist ein Foto einer Maidemonstration der 1920er Jahre als Pendant vorgesehen). Links folgt dann als Auftaktkapitel eine kurze Darstellung der Märzahlen von 1933 mit einem Wahlzettel als Hauptexponat sowie reproduzierten Dokumenten zum Wahlausgang und den folgenden Parteienverboten und Verhaftungen von Kommunisten und Sozialdemokraten. Das nächste Kapitel wird etwas breiter ausgeführt und von einer Reihe Fotos und gegenständlicher Exponate begleitet. Unter dem Titel „Formierung und Militarisierung der Gesellschaft“ beschreibt es die ideologische (Selbst-) Gleichschaltung der Bürgerschaft und ihren Weg in den Krieg. Zu



Begehbare Binnenzone des zentralen Vitrinenbauwerks, an der Stirnseite Radiogerät des 1945 ermordeten Ehepaars Siegfried und Emma Fellert

sehen sind unter anderem Fotos von SA-Feiern und Treffen der Hitlerjugend, ein aufgeschlagener Schulatlas, der den deutschen Großmachtanspruch dokumentiert und ein Aufsatz einer Schülerin, der Propagandaformeln über Hitlers „historische Mission“ in kindlicher Sprache rekapituliert. Reproduktionen zeigen den Brief einer Denunziantin und eine Collage von Annoncen aus der Lokalzeitung, darunter Werbung eines örtlichen Lichtspieltheaters zum Film „Der Ewige Jude“ und erste Todesanzeigen von an der Front getöteten Männern aus Fürstenberg. Dieses Thema wird im dritten Kapitel dann anhand gegenständlicher Leihgaben, Fotos und Briefen aus Familienbesitz breiter ausgeführt. Exemplarisch werden damit die Schicksale zweier Soldaten und ihre Verbindung in die Heimat beleuchtet. Souvenirs, die die Männer aus den besetzten Ländern ihren Kindern und Ehefrauen sandten, wie etwa ein Paar niederländischer Holzpantinen, stehen einerseits für die Utopie eines friedlichen Lebens daheim bei der Familie, andererseits aber für die verharmlosende Umdeutung der Kriegserfahrung in ein touristisches Abenteuer.

In einem Schubfach befinden sich Reproduktionen von Feldpostkarten mit Schilderungen aus dem Soldatenalltag bis hin zu einem letzten Gruß aus dem Lazarett. Dem Sohn, der seinen Vater kaum je kennenlernte, vermittelten fortan nur diese Dinge die Erinnerung an ihn. Dies macht die Exponate zum Ausdruck der Trauer um ein verlorenes Leben und eröffnet ihnen damit eine weitere Bedeutungsebene.

Die beiden zuletzt beschriebenen Kapitel sind in der von der Architektin Barbara Schulz entwickelten Ausstellungsarchitektur – wie die drei folgenden Abschnitte – Bestandteile einer im Grundriss U-förmigen transparenten Vitrinen- und Trägerkonstruktion, die den Raum gliedert und bestimmt. Um dieses zentrale Element herum ist die Präsentation im Uhrzeigersinn organisiert. Es ist gemeinsam mit der ebenfalls schräg gestellten hinteren und einer seitlichen Schauwand diagonal zur Struktur des sonstigen Ausstellungstraktes orientiert. Die NS-Zeit wird durch dieses Ausscheren als historischer Bruch gekennzeichnet. Außerdem dient die Verschwenkung der zentralen Vitrine der Besucherführung, da sie den gewünschten Zugangsweg etwas aufweitet.

Das Innere des „U“ ist ein „stiller“ Bereich, den maximal zwei Besucher zugleich betreten können. Hier werden vor allem anhand reproduzierter Täterdokumente die Folgen des rassistischen Terrors dargestellt, beginnend mit exemplarischen Schicksalen von Zwangssterilisierten sowie von 1940 in Brandenburg durch Kohlenmonoxidgas ermordeten Psychiatriepatienten Fürstenberger Herkunft. An diese stigmatisierten Opfergruppen wurde in Eisenhüttenstadt bislang nicht erinnert. Es folgt ein Bildschirm, der eine Auswahl von Unterlagen der örtlichen Polizeibehörde sowie der Finanzbehörden zur Verfolgung und Ausplünderung der jüdischen Bürger zeigt, kombiniert mit Transportlisten der in die Ghettos und Lager führenden Todeszüge. An der inneren Stirnseite der U-Vitrine dann ein Gegenstand aus dem Nachlass des am 13. Februar 1945 in Fürstenberg gemeinsam mit seiner Frau Emma ermordeten Juden Siegfried Fellert. Es ist ein Radioempfänger, von dem sich das Ehepaar aufgrund einer nach dem Novemberpogrom besonders zahlreich erlassenen schikanösen Verordnungen trennen musste. Dieses Exponat bildet den Fixpunkt der gesamten räumlichen Gestaltung.

Siegfried Fellert brachte das Gerät zurück zu dem Händler, der es ihm einst verkauft hatte, verbunden mit der Bitte, es für ihn aufzubewahren. Dieser übergab es später dem Städtischen Museum. Der Sohn des Händlers, damals schon hochbetagt, konnte 2012 noch befragt werden und bestätigte diese bis dahin in der Sammlungskartei des Museums nur mit knappen Worten handschriftlich vermerkte Begebenheit. Er hatte dem Besuch Fellerts bei seinem Vater selbst beigewohnt. Der nächste Abschnitt wendet sich am Beispiel der Polen und Sowjetbürger den nach Fürstenberg zur Zwangsarbeit verschleppten Menschen zu, darunter ebenfalls viele Juden, von denen allein 1942 bei Bauarbeiten eines Chemiewerks zwanzig Personen infolge von Hunger und Misshandlungen verstarben. Einziges Originalexponat ist hier ein Stoffabzeichen mit einem „P“, das Polen als erste Form einer rassistischen Kennzeichnung ab 1940 in Deutschland tragen mussten.

Tritt man aus dieser Binnenzone heraus, fällt der Blick auf die breite Rückwand des Raumes, welche die Einsatzstätten der Zwangsarbeiter im Kontext der umfassenden kriegswirtschaftlichen Großprojekte vorstellt, die in Fürstenberg 1940 bis 1945 begonnen wurden. Hier sei als ein Beispiel nur der ab 1940–43 erbaute Umschlaghafen des „Generalbauinspektors“ herausgegriffen. Albert Speer benötigte am Oder-Spree-Kanal einen Ablageplatz für die aus vielen Teilen Deutschlands und Europas, auch aus Steinbrüchen von Konzentrationslagern wie Flossenbürg und Groß Rosen, herangebrachten Granitquader. Zehntausende Kubikmeter wurden eingelagert für das weit gediehene Projekt der sogenannten Soldatenhalle, einem an der geplanten Nord-Südachse der Reichshauptstadt etwa am Standort der später errichteten Philharmonie vorgesehenen Großbau. Nach dem Krieg wurde das hochwertige Material nicht für deutsche, sondern für sowjetische Memorial- und Triumphbauten verwendet, so etwa für die Berliner Ehrenmale im Treptower Park und in Schönholz. Ältere Bürger berichteten bisweilen, nach dem Krieg auch Teile nationalsozialistischer Bronzeplastiken auf dem Steinlagerplatz gesehen zu haben. Was lange Zeit nicht recht glaubwürdig erschien, bestätigte sich überraschend kurz vor Fertigstellung der Ausstellung. Ein Fürstenberger stellte dem Museum einen 1,60 langen Arm einer Monumentalplastik aus



Themenwand zu kriegswirtschaftlichen Großprojekten.
Unten: Arm der Bronzeplastik „Die Partei“ von Arno Breker, nach 1945 eingelagert am neuen Umschlaghafen

Bronze zur Verfügung, den ein örtlicher Steinmetz nach Kriegsende neben einer Reihe von Granitquadern aus dem Lager am Umschlaghafen bezogen hatte. Vermutlich nutzte er den Bronzearm als Materialspender, denn der Mittelfinger an der Hand ist gekürzt. Als weitere Beschädigung zeigt der Arm zwei Einschusslöcher etwa von Gewehrprojektilen. Von welcher Skulptur könnte der Arm nun gestammt haben? Stilistisch deutete sogleich alles auf Arno Breker hin. Und in der Tat erwies sich, dass das Fragment zu einer der bekanntesten Ikonen der NS-Propagandakunst gehörte, der Figur der



Kapitel zum Kriegsende Anfang 1945

„Partei“, die neben der Allegorie der „Wehrmacht“ im Innenhof der Neuen Reichskanzlei stand. Die beiden jeweils etwa 3,5 m hohen Figuren gelten auch nach den jüngsten Funden von NS-Großplastiken, die 2015 durch die Medien gingen, als verschollen. Vermutlich sind sie in der letzten Kriegshälfte infolge der zunehmenden Luftangriffe wie einige andere Arbeiten Brekers sowie Plastiken weiterer Künstler aus der Reichskanzlei zu den „Steinbildhauer-Werkstätten Arno Breker GmbH“ nach Wriezen gebracht worden. Überliefert ist, dass die Sowjets das dort vorgefundene Steinmaterial nach 1945 zum Teil in Fürstenberg einlagerten. Offenbar traf dies also auch auf einige der von ihnen in Wriezen vorgefundenen Bronzeplastiken zu. Der Arm und ein Bogenstein aus Granit sind nun Teile der Dauerausstellung des Städtischen Museums.

Am Ende dieses Ausstellungsbereichs öffnet sich der Raum zu dem bereits erwähnten Kabinett, das sich auf 18 m² Grundfläche mit dem Stalag III B befasst, in dem mehr als 4000 sowjetische Soldaten infolge des Entzugs von Nahrung und medizinischer Versorgung umkamen. Angerissen wird auch der unzulängliche und widersprüchliche Umgang mit dieser „Erinnerungslast“ zur Zeit der DDR und danach.

Die sich anschließenden Ausstellungskapitel befassen sich mit den Kampfhandlungen und Zerstörungen, die an der Oderfront während der letzten Kriegsmonate zu beklagen waren, sowie mit der anschließenden Phase des „Aufräumens“ und der beginnenden gesellschaftlichen Neuordnung. Zu sehen sind unter anderem ein Teil einer gesprengten Brückenkonstruktion, ein Schild, das vor Minen und Blindgängern warnt, sowie improvisiert hergestellte Gebrauchsgegenstände, die aus kleinteiligem militärischen Gerät wie Gasmasken oder Feldgeschirr hergestellt oder schlicht aus Stroh geflochten wurden, als Notbehelfe in der Versorgungskrise der frühen Nachkriegszeit. Die letzte Station des Ausstellungsraumes thematisiert die Weichenstellung in Richtung eines diktatorischen Systems, beginnend mit dem Zusammenschluss der beiden Arbeiterparteien zur SED, kurz beleuchtet anhand überstempelter Mitgliederausweise von SPD und KPD, sowie der anschließend durchgeführten Wahlen, über die eine Zeitung in einer kleinen Tischvitrine berichtet. Auch inhaltlich schließt

sich damit in gewisser Hinsicht ein Kreis, denn am Beginn des Ausstellungsraumes stand ebenfalls eine Wahl, die in eine Diktatur führte. Diese (zu hinterfragende) Parallelität bleibt in der Ausstellung nur angedeutet, ist als Denkanstoß zu verstehen, nicht als Quintessenz.

Der Schlusspunkt dieses Raumes wird mit Dokumenten zum Schicksal des vom sowjetischen Geheimdienst verhafteten Fürstenberger Pfarrers und Kommunalpolitikers Reinhard Gnettner gesetzt, der Widerstand leistete gegen die Etablierung einer kommunistischen Diktatur und daraufhin vor ein sowjetisches Militärgericht gestellt und in Moskau erschossen wurde. Seine Verhaftung erfolgte unmittelbar nach dem Gottesdienst am 6. August 1950, wenige Tage bevor der Minister für Schwerindustrie Fritz Selbmann nach Fürstenberg reiste, um den „Ersten Axthieb“ zur Gründung des Eisenhüttenkombinats zu vollziehen und damit ein neues Kapitel in der Geschichte dieser Region aufzuschlagen.



Themenkabinett zum Kriegsgefangenenlager Stalag III B

1 Arbeitsgruppe Stadtgeschichte (Hrsg.), Eisenhüttenstadt. „Erste Sozialistische Stadt Deutschlands“, Berlin/Brandenburg 1999; Herbert Nicolaus, Lutz Schmidt, Einblicke. 50 Jahre EKO Stahl, Eisenhüttenstadt 2000.

2 Förderprogramm zu Jahresthemen des Landes Brandenburg.

3 Zusammenfassend zu den beiden Ausstellungen: Barbara Schulz und Axel Drieschner, Verdeckt vom Mythos der „Ersten sozialistischen Stadt Deutschlands“. Ausstellung zum Kriegsgefangenenlager Stalag III B in Fürstenberg (Oder), heute Eisenhüttenstadt“, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 117 (Heft 2, Jg. 2004), 3–11.; dies., Rüstungswirtschaft und Zwangsarbeit in Fürstenberg (Oder). Sonderausstellung im Städtischen Museum Eisenhüttenstadt, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 144 (Heft 8, Jg. 2008), 32–37. Die Beiträge sind auch im Internet verfügbar, dort jedoch ohne Abbildungen.